Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 47

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PHILIUS kommentiert

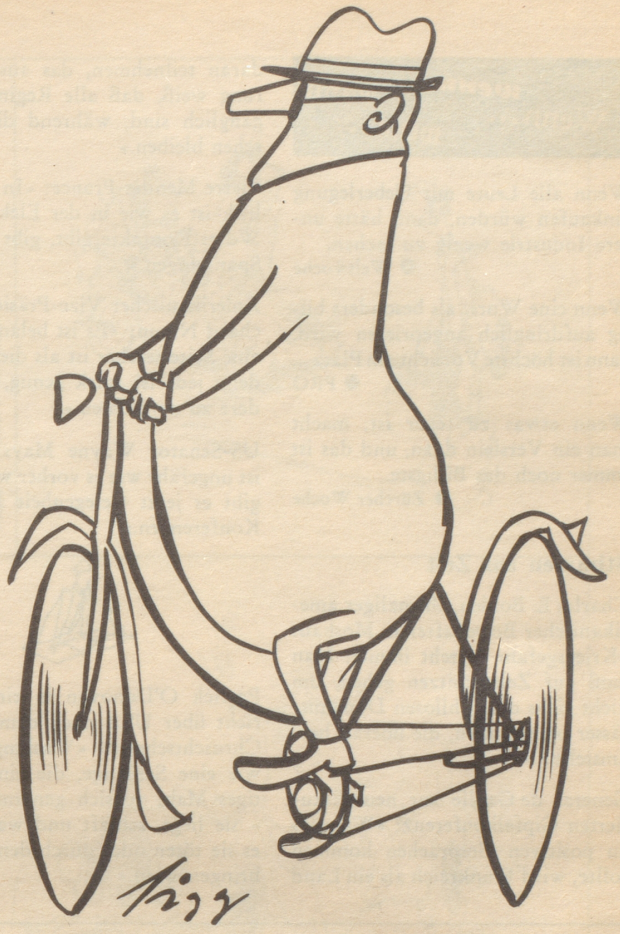
Der Nebelspalter hat nicht den Ehrgeiz, eine Fachzeitung für Kunstkritik zu sein. Aber es gilt einmal, über eine wichtige Veranstaltung moderner Kunstauseinandersetzung nicht hinwegzusehen. In *Baden-Baden* sind *Kunstgespräche* geführt worden, in denen das brennende Thema ‹Wird die moderne Kunst *gemanagt?*› diskutiert worden ist. Es ging also um sehr moderne Kunst, und das Thema war nicht ohne Ironie, denn in der Regel fragen sich intelligente Leute nicht Dinge, an denen kein Haar ist. Ein sehr prominenter Kunsthändler, namens Daniel-Henry Kahnweiler, nahm kein Blatt vor den Mund und brachte sogar den Mut zu frischester Einseitigkeit auf. Er erklärte die abstrakte Malerei kurzerhand als Kunstgewerbe, nannte die heutige Avantgarde eine Art ‹Akademismus›, und lächelte zwischenhinein auf den Stockzähnen, weil er sich mit dieser Einseitigkeit etwas für jene andere Einseitigkeit der Avantgardisten rächte, die alles, was im Bilde verständlich und entzifferbar ist, als ‹Hotelkunst› abtun, wie Theodor W. Adorno wegwerfend formuliert hat. Kahnweiler, der übrigens ein Buch über den Maler Juan Gris, sicher keinen konventionellen Maler, geschrieben hat, wollte ein kräftiges und eindeutiges Wort von jenen Kunsthändlern und Kunstschwätzern reden, die sich deshalb so sehr mit moderner Kunst beschäftigen, weil diese nicht die Kraft besitzt, sich aus eigener Kraft zur Geltung zu bringen. Man wollte also den Fehdehandschuh jenen Menschen hinwerfen, die sich geschäftig als Vermittler zwischen Künstler und Publikum werfen und die doch zur Kunst und ihren elementaren Quellen keinerlei tiefere Beziehungen haben. Kahnweiler nahm also in Schutz, was niemand mehr in Schutz nehmen will: die gegenständliche Kunst. Er war ein unbeirrbarer Anwalt der gegenständlichen Kunst und behauptete ohne das schlechteste Gewissen, schon vor Jahren habe er die rasche Vergänglichkeit der abstrakten Kunst vorausgesagt.

Von einigen ist er sekundiert worden. So von dem Kritiker Jürgen Beckelmann aus München, der meinte, die abstrakte Kunst entspreche einer Welt, die das ‹soziale Weltbild› verloren habe.

Die antiabstrakte These Kahnweilers rief aber auch dem Widerspruch. So meinte der Darmstädter Kunstsammler Ströher, er mache sich eine Freude daraus, das Neueste zu sammeln, weil es ihm eben Vergnügen mache, sich nur durch das Frischeste und Neueste Vergnügen bereiten zu lassen. Aber gerade bei diesem Vortrag fiel es offenbar auf, wie dieser Avantgardist nur strikte Partei nehmen und nicht sagen konnte, weshalb er dem Neuen und Neuesten so schrankenlos den Vorrang gebe. Dieser Referent war schon deshalb schlecht zu schlagen, weil er seine Liebe zur modernen Malerei mit einem breiten, fetten Behagen vorbrachte, gegen das jeglicher Widerspruch fast schon eine Unanständigkeit war. Man kennt ja jene Spezies von Kunstfreunden, die mit ihrer Berufung darauf, sie nehme einfach aus herzhafter Lust und Freude für ihre Sache Partei, jeglichen kunstkritischen Widerspruch entwaffnen zu können glauben.

Es wurde an dieser von Künstlern, Professoren und Teenagers besuchten Kunstdiskussion Bedachtes und Unbedachtes, Kluges und Unkluges geredet. Meistens schlug das träf und bündig Formulierte ein. Man hörte auf schlagende Formulierungen und überhörte kluge, differenzierte Andeutung. Man war etwas stutzig vor der Tatsache, daß in der Tat heute die Kunstmanagers eine so große Rolle spielen, während jene Künstler, die nur mit dem Pinsel Kunst machen und dem Mund daran einen geringen Anteil gewähren, die kleinere Elite bilden.

Die Badener Kunstgespräche werden fortgesetzt. Je abstrakter die Kunst ist, desto diskussionsfähiger wird sie werden. Man wird sich Albert Camus erinnern: es sei ein Fehler, wenn ein Maler sich zu viel um die Malerei kümmere und dabei das Malen vergesse.



Wie das Damenvelo erfunden wurde.

In der Sekunde Ewigkeit

In der Sekunde Ewigkeit
löst sich ein Rad, erstickt ein Schrei,
krümmt sich ein Finger schußbereit,
geht eine junge Frau vorbei ...

Ein Schneebrett rutscht, ein Abgrund gähnt,
ein Paar umarmt sich in der Nacht,
ein Vogel, der sich sicher wähnt,
wird von der Katze umgebracht ...

Ein Kind erblickt das Licht der Welt,
ein Schiff in Not funkt SOS,
ein Massenmörder wird umstellt
und macht sich selber den Prozeß ...

Er flüstert bleich und zitternd: Tu's! –,
und schon verzerrt sich sein Gesicht,
ein Grammophon schluchzt einen Blues,
ich aber schreibe mein Gedicht ...

Fridolin Tschudi